



Kizuna in Berlin e.V.

**Bericht über das vierte Tsubasa-Projekt
in Berlin vom 02.08 – 10.08.2016**

Dr. Frank Brose

Stellvertretender Vorsitzender von Kizuna in Berlin e.V.

Kurzfassung

Vom 02.08. bis zum 10.08.2016 kamen auf Einladung von Kizuna-in-Berlin e.V. und in Zusammenarbeit mit unserem japanischen Partner, der NPO Tōno Magokoro Net (TMN), zum 4. Mal Oberschüler aus der vom Tsunami und Erdbeben betroffenen Präfektur Iwate nach Berlin, um hier ein anderes Land und eine andere Gesellschaft kennenzulernen.

Ziel war es den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, mit deutschen Jugendlichen in einen interkulturellen Austausch zu treten, Freundschaft zu schließen und zugleich Projekte vorzustellen, aus denen sie Erkenntnisse und Erfahrungen für den Wiederaufbauprozess der Region gewinnen könnten.

Unser herzlicher Dank gilt erneut der Robert-Bosch-Stiftung, die nun schon zum 4. Mal in Folge den größten Teil der Projektkosten trug.

Darüber hinaus danken wir den zahlreichen privaten Spendern, die es uns ermöglichten, die in diesem Jahr wechsellkursbedingt angefallenen, erheblichen Mehrkosten zu bewältigen.

Nominell unterstützt wurde das Projekt wieder von der Japanischen Botschaft in Berlin und vom Erziehungsministerium der Präfektur Iwate.

TMN startete die Ausschreibung für das Projekt Anfang April 2016 mit einer Plakataktion in Schulen und öffentlichen Einrichtungen der Region sowie einer lokalen Medienkampagne.

Insgesamt bewarben sich daraufhin 34 Oberschüler aus 14 Städten und Dörfern.

Von den 24 aussichtsreichsten Bewerbern wurden am 15.05.16 in der Stadt Tōno in einer Endauswahl 5 Mädchen und 1 Junge ausgewählt. Wie schon in den vergangenen Jahren wurden alle Bewerber je 15 Minuten von einer aus TMN- und Kizuna-Mitgliedern zusammengesetzten Jury interviewt. Als Auswahlkriterien galten eine gute Kommunikationsfähigkeit und ein überzeugendes Interesse am Deutschlandsaufenthalt. Zugleich wurden ihre Englisch-Kenntnisse durch einfache Fragen getestet.

Im Juni und Juli fanden dann 5 von TMN organisierte Vorbereitungstreffen statt. Die Gruppe besuchte verschiedene Orte an der Küste, an denn Kizuna sichtbar aktiv war. Außerdem wurde eine englischsprachige Präsentation über die Tsunami-Katastrophe, ihre persönlichen Erfahrungen in dieser Zeit und den Stand des Wiederaufbaus vorbereitet.

Begleitet wurden diese Vorbereitungstreffen über Skype von Berliner Kizuna-Mitgliedern.

In Berlin konnten die Schüler während eines 2-tägigen Workcamps im Tagungszentrum "Alte Feuerwache" ihre Referate vortragen und mit deutschen Studenten der Japanologie darüber diskutieren. Die übrigen Tage wohnten sie bei deutschen Gastfamilien und nahmen täglich mit ihren deutschen Gastgeschwistern an den vielfältigen Tagesprogrammen teil.

Stadtführungen und der Besuch von Betrieben und Sozialeinrichtungen wechselten sich mit dem Besuch des Roten Rathauses, der Japanischen Botschaft, der Teilnahme an einer Hiroshima-Gedenkveranstaltung und einem Wohltätigkeitskonzert für die "Ärzte gegen den Atomkrieg" sowie der Mitarbeit bei der Berliner Tafel ab.

Schwerpunkte waren auch in diesem Jahr wieder die Themenkreise "bürgerschaftliches und soziales Engagement" sowie "Nachhaltigkeit und erneuerbare Energie".

Sowohl in der Japanischen Botschaft als auch beim Workcamp konnten die Schüler den Stand des Wiederaufbaus und ihre Sicht auf die Dinge eindrucksvoll vortragen und wurden so zu Botschaftern ihrer Region.

Bericht über das vierte Tsubasa-Projekt

Dienstag, 2. August 2016

Um 19:45 landeten die 6 Schüler aus dem Iwate-ken und ihre Begleiter Kanako Hosokawa von Tōno Magokoro Net (TMN) sowie Fumiko Hirose von der Kizuna-Gruppe aus Ichikawa in Berlin-Tegel. Im Gegensatz zum letzten Jahr kam auch alles Gepäck wohlbehalten mit an.



Nach einer kurzen, aber herzlichen Begrüßung fuhren die japanischen Schüler mit ihren Gastfamilien in ihr Zuhause für diese Woche.

Die zwei japanischen Begleiter wohnten in den folgenden Tagen bei Mitgliedern von Kizuna-in-Berlin, wo ihnen am Abend auch ein Willkommens-Empfang bereitete wurde. Kost und Logis waren auch diesmal wieder eine persönliche Spende der Mitglieder.

Mittwoch, 03. August 2016

Besuch des Roten Rathauses und Innenstadtbesichtigung

Zu Beginn des ersten Tagesprogrammes trafen wir uns mit unseren japanischen Gästen, den deutschen Gastgeschwister und einigen Gasteltern im Roten Rathaus, dem Sitz des Regierenden Bürgermeisters und des Senats von Berlin.

Hier empfing uns Frau Petra Schwarz von der Senatskanzlei, Referat Auslandsangelegenheiten, Ostasien mit den Städtepartnerschaften Tokio und Peking im Rathausfoyer, begrüßte unsere japanischen Gäste ganz herzlich und geleitete uns in den Säulensaal.



Hier konnten wir den Schülern in diesem wohl schönsten Saal des Berliner Rathauses eine Einführung in das Programm der folgenden Tage geben, bevor sie von Frau Bettina Güldner durch das Rote Rathaus geführt und ein wenig mit der Berliner Geschichte vertraut gemacht wurden.





Das Mittagessen konnten wir in der Kantine des Roten Rathauses im Gewölbekeller in gediegener Atmosphäre einnehmen.

Die Rathauskantine steht für jedermann offen und wird von der Union Sozialer Einrichtungen (USE), einer gemeinnützige GmbH betrieben, die Menschen mit Behinderung nach ihren Möglichkeiten in den verschiedensten Gewerken Ausbildungs- und Arbeitsplätze bietet.

Nach dem Essen gab die Leiterin der Kantine, Frau Sabine Arlt, uns eine Einführung in das Arbeitskonzept. Zusätzlich zum Rathaus übernimmt die Kantine auch die gastronomische Versorgung der Senatsverwaltung für Inneres im Alten Stadthaus.

In Anschluss führten wir die Gruppe durch die Berliner Innenstadt.

Zunächst besichtigten wir den ältesten Teil Berlins, das Nicolai-Viertel. Mit der Nikolaikirche konnten unsere Gäste auch das älteste noch erhaltene Bauwerk besichtigen und anhand der vielen Exponate einen kleinen Eindruck vom mittelalterlichen Berlin gewinnen.

Die im 2. Weltkrieg schwer beschädigte Kirche wurde von 1983 bis 1987 wieder rekonstruiert und dient jetzt als Museum.



Nächste Station war die Baustelle des Berliner Schlosses, das zurzeit, nach langen, heftigen Diskussionen über das Für und Wider mit großer bürger-schaftlicher Unterstützung wieder aufgebaut wird, um das historische Stadtbild in Berlins Mitte wieder herzustellen.

Nach Fertigstellung 2019 soll es als "Humboldtforum" unter anderem die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen aufnehmen und ein Zentrum für Kunst, Kultur und Wissenschaft werden.

Weiter ging es über den Lustgarten zur Museumsinsel und schließlich die Straße "Unter den Linden" entlang am Deutschen Historischen Museum und der Humboldt-Universität vorbei zum Brandenburger Tor.

Den Verlauf der ehemaligen Mauer und die jeweiligen geschichtlichen Hintergründe erläuterten wir hier anhand von Schautafeln und Schilderung persönlicher Erlebnisse.



Da ich als Berliner die Zeit des geteilten Berlins und den Mauerfall intensiv miterlebt hatte, bekam diese Zeit für die Schüler ein lebendiges Gesicht.

In einer späteren Reflexionsrunde wurde gerade dieses authentische Geschichtserlebnis von ihnen als besonders wertvoll und eindrücklich beschrieben.

Nach einem Blick auf die Holocaust-Gedenkstätte für die ermordeten Juden Europas und auf das Denkmal

für die in der Nazizeit verfolgten Homosexuellen endete die Stadtführung im Tiergarten am "Global Stone Monument" des Künstlers Wolfgang Kraker von Schwarzenfeld. Er hat hier große Findlinge aus den 5 Erdteilen aufgestellt. Jedes Jahr zur Sommersonnenwende entsteht durch Spiegelung zwischen diesen Steinen ein Kreis aus Licht als Symbol einer in Zukunft geeinten Menschheit in Frieden.

Donnerstag, 08. August 2016

Besuch der ufa-Fabrik

Vormittags besuchten wir mit den Schülern das Internationale Kultur- und Kommunikationszentrum ufa-Fabrik. Treffpunkt war der U-Bahnhof Ullsteinstraße.

Im Eingangsbereich begrüßte uns Herr Dipl.-Phys. Werner Wiartalla. Er arbeitet interdisziplinär mit Themen zur Nachhaltigkeit, die Kultur, Ökologie, Ökonomie und das Soziale gleichberechtigt miteinander verbinden. Zu seinen Projekten auf dem ufa-Gelände zählen u.a. die Dachbegrünung, die Wind- und Solaranlagen und das Regenwassermanagement.

Mittlerweile entwickelt er auch für weitere ehemalige Industrieareale in Berlin partizipative und vor allem bezahlbare Energieeffizienz-Konzepte wie z.B. Hallenheizsysteme oder den Strohballenbau.

Herr Wiartalla gab uns zunächst eine Einführung in die Geschichte der ufa-Fabrik und führte uns dann durch das Gelände.

Die ufa-Fabrik ist ein selbstveraltetes Kultur- und Lebensprojekt auf dem Gelände des ehemaligen Kopierwerks des Filmunternehmens UFA (Universum Film AG).

Ab Mitte der 70er Jahre lag das fast 20.000 m² große Gelände brach und es gab Pläne, die geschichtsträchtigen Gebäude abzureißen. 1979 besetzten jedoch alternativ denkende Menschen das Gelände, um neue Lebensformen auszuprobieren und das ganze Areal mit den darauf stehenden, zahlreichen Gebäuden Schritt für Schritt umweltgerecht und nachhaltig umzugestalten.



Seit 1980 gibt es Mietverträge mit dem Berliner Senat. Heute lebt hier eine Gemeinschaft von etwa 40 Menschen, die vielfältige kulturelle und soziale Projekte betreiben, wie Kino, Theater, Gästehaus, Nachbarschaftszentrum, Bäckerei, Kinderbauernhof sowie verschiedene Handwerke und eine Freie Schule. Inzwischen sind rund 200 feste Arbeitsplätze entstanden.



Da hier seit über 35 Jahren erfolgreich daran gearbeitet wird ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Gegebenheiten in einen stimmigen Zusammenhang zu bringen, erschien uns die Ufa-Fabrik als gutes Beispiel und Ideenlieferant für den Wiederaufbau der vom Tsunami zerstörten Region. Insbesondere, da auch energetisch autonome Strukturen geschaffen wurden.

Die Energieversorgung erfolgt größtenteils dezentral mit einem Blockheizkraftwerk und einer Photovoltaikanlage, es gibt ein ausgeklügeltes Regenwassersammelsystem und die meisten der Dächer sind begrünt.

Zunächst führte Herr Wiartalla die Gruppe auf eines der vielen Gründächer und erläuterte den Nutzen dieser Technik:

Die Gründächer verbessern die Wärmeisolierung und Schalldämmung der Gebäude, sie speichern und verdunsten Niederschlagswasser, nehmen CO₂ auf und filtern Staub aus der Luft. Früher waren die Dächer mit Teerpappe gedeckt, heute sind schon 4000 m² begrünt und binden pro Jahr 2 Tonnen Staub.



Darüberhinaus filtern sie das Regenwasser nicht nur von Schadstoffen, sondern verlangsamen auch dessen Abfluss, da das Substrat sehr saugfähig ist. Über das Jahr verteilt geben die Pflanzen rund 75% der Niederschläge über Verdunstung an die Luft ab. Dadurch verringert sich bei Wolkenbrüchen auch die Gefahr des Überlaufens ungeklärter Abwässer aus der Kanalisation in die Oberflächengewässer. Gründächer sind bei gleichen Kosten also leistungsfähiger als Regenwasserrückhaltebecken - von den positiven ökologischen und klimatischen Effekten ganz abgesehen.

Zur Abdichtung der Gründächer kamen Folien aus ungiftigem und wiederverwertbarem Polyolefin zum Einsatz. Als Substrat dient eine Mischung aus Erde und Blähton bzw. Blähschiefer, die in durchnässtem Zustand leichter ist als normaler Boden, aber mehr Wasser speichern kann. Bewuchs und Substratschicht schützen zudem die Abdichtung der Dächer vor Verwitterung und steigern so ihre Lebensdauer.

Aufgrund der hier geleisteten Pionierarbeit sind die Gründächer inzwischen zu Forschungsobjekten der TU Berlin (Dachphysik) und der FH Neubrandenburg (Dachvegetation) avanciert.

Wie im Hintergrund des obigen Bildes zu erkennen, finden sich auf den Gründächern auch Photovoltaikanlagen unterschiedlicher Art. In der Regel sind dies Eigenentwicklungen, die aus einfachsten Materialien in Kombination mit Standardelementen aufgebaut sind. Auch hier wird praktische Forschung betrieben. Zum Beispiel bezüglich der Synergie zwischen Solarzellen und Dachbewuchs. Die Pflanzen kühlen die Solarzellen, die Solarzellen produzieren mehr Strom, denn Photovoltaikanlagen brauchen zwar Sonne, doch ihre optimale Betriebstemperatur liegt bei 25 Grad. Wird es heißer, sinkt die Leistung. Genau das verhindert der Dachbewuchs.



Zum Thema "Nachhaltiges Bauen mit Naturstoffen" besichtigten wir als nächstes ein hocheffizientes Niedrigenergiehaus in Holz-, Strohbällen- und Lehmbauweise.

Dieses Haus entstand 2011 im Rahmen einer interdisziplinären Semesterarbeit mit 25 Studenten des Energieseminars der TU Berlin.

Vorangegangen war ein von der ufa-Fabrik veranstaltetes internationales Symposium „Stroh in der Stadt“ im Jahre 2010.

Anschließend konnten wir uns über das System der Regenwasserrückhaltung und –nutzung auf dem informieren und einen Blick auf die Pflanzenkläranlage werfen.

Die ufa-Fabrik benötigt pro Jahr etwa 3000 Kubikmeter Brauchwasser für die Toilettenspülung und zur Grünflächenbewässerung.

Vor Einrichtung der Regenwassernutzung stand hierfür nur kostbares, durch die Wasserwerke geliefertes Trinkwasser zur Verfügung.



Seit Anfang der 90er Jahre fließt das Regenwasser von ca. 8000 qm Dachflächen, asphaltierten Wegen und Plätzen durch die Kanalisation in einen Brauchwasserspeicher und wird dann in mehreren Stufen (Absetzbecken, Boden/Pflanzenfilter) gereinigt.

Inzwischen deckt das aufgefangene Regenwasser den gesamten Brauchwasserbedarf der ufa-Fabrik ab. Die jahrelangen Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Regenwassergewinnung sind inzwischen auch in andere Projekte wie die Regenwasserbewirtschaftung und –nutzung am Potsdamer Platz eingeflossen, die sowohl ökologische Funktionen des Regenwasserrückhaltes als auch kleinklimatische Effekte und eine attraktive Freiraumgestaltung vereint.



Zum Abschluss der Führung wurden uns noch einige kulturell genutzte Gebäude wie die Sommerbühne und die Studios für Bewegung, Musik und Tanz (links) im ehemaligen Filmbunker gezeigt.

Bei letzteren sind nicht nur die Dächer, sondern auch die Fassaden begrünt. Auf dem Dach befindet neben einer Photovoltaikanlage auch ein Windrad und Schützrotor zur Gewinnung von Windenergie.

Die Windanlage liefert bis zu 700Watt Leistung und erzeugt den Strom für die Außenbeleuchtung des Recyclinghofs. Zudem konnten beim Bau der Windkraftanlage Jugendliche mit Förderung des Europäischen Sozialfonds und des Berufsfortbildungswerks die Mittlere Reife erlangen und ein umfangreiches Berufspraktikum absolvieren.

Empfang in der Japanischen Botschaft

Um 14⁰⁰ wurden die Teilnehmer des diesjährigen Tsubasa-Programmes vom japanischen Botschafter Takeshi Yagi in seiner Residenz empfangen.



Nach Einführungsreden von S. E. Herrn Botschafter Takeshi Yagi und Herrn Dr. Frank Brose von Kizuna-in-Berlin führten die japanischen Schüler ihre Präsentation vor.



Nach einer kurzen Selbstvorstellung aller Schüler sprach Shuri Sasaki von der Chance, die die Schüler darin sehen, durch die Teilnahme am Tsubasa-Programm, von der aktuellen Situation in ihrer Heimat zu berichten, um die Erinnerung an die Katastrophe in Japan und Deutschland wach zu halten.

Noa Kurosawa berichtete, dass nach 5 Jahren immer noch weite Teile der zerstörten Region nicht wieder aufgebaut sind und es noch lange dauern wird bis die Städte wiederbelebt und die Herzen der Menschen wieder geheilt sind.

Risa Takagane schilderte das für Kinder wie Erwachsene stressvolle Leben in den beengten temporären Siedlungen.

Weil der Wiederaufbau so langsam voran geht, sind inzwischen viele Menschen aus den temporären Siedlungen in andere Regionen, vorzugsweise in die Großstädte verzogen.

Dieser große Bevölkerungsrückgang schwächt die Region immens, da vor allem junge Leute fortziehen.

Damit sich die betroffene Küstenregion ökonomisch erholen kann, müssen wieder Arbeitsplätze geschaffen werden, um Rückkehrern eine Lebensperspektive an ihren Heimatorten zu bieten.



Sôshi Sasahara stellte die 2015 in seiner Heimatstadt gegründete Oberschüler-Initiative SYM (Sparkle Youth Miyago) vor.

Um die Revitalisierung ihrer Stadt zu unterstützen sind die Jugendlichen in verschiedenster Weise aktiv:

Sie helfen den Bewohnern der temporären Siedlungen, verkaufen lokale Produkte und kümmern sich um den vorbeugenden Katastrophenschutz.

So begingen sie die Stadt im Rahmen eines Workshops [Stadtspaziergang zum Katastrophenschutz], um in den Wohngebieten und Einkaufszentren Gefahrenstellen zu erkunden, die die Flucht im Katastrophenfall behindern würden und fassten ihre Ergebnisse in einer Katatrophenvorsorgekarte zusammen.

Während eines ersten großen SYM-Festes im Februar 2016 mit 180 Teilnehmern verkauften sie lokale Spezialitäten, um ihre Stadt auch ökonomisch zu unterstützen.

Yurara Satô wies in ihren Ausführungen darauf hin, dass die Tohoku-Erdbebenkatastrophe nicht nur aus der Havarie des Atomkraftwerkes Fukushima Daiichi bestand und die größten Zerstörungen und die meisten Opfer im Iwate- und im Miyagi-ken zu beklagen sind.

Sie warb dafür, dass das Tsubasa-Schülerteam bei der Vermittlung von Spendengeldern zwischen Spender aus aller Welt und Studenten- und Schülerorganisationen wie z.B. SYM aktiv helfen könnte.

Fumika Suzuki fasste die verschiedenen Möglichkeiten zusammen, der Region beim Wiederaufbau zu helfen und betonte, dass auch die Studenten und Oberschüler viel dazu beitragen können. Und sie bat, die Informationen über die große Erdbeben- und Tsunami-Katastrophe weiterzu-erzählen oder darüber, z.B. im Internet, zu schreiben. Jede noch so kleine Unterstützung trägt zum Wiederaufbau der Region bei.

Im Anschluss lud S. E. der Herr Botschafter zum Buffet mit vielen japanischen Köstlichkeiten ein und es gab Gelegenheit, sich über das Tsubasa-Projekt und die Präsentation der Schüler angeregt zu unterhalten.



Gruppenfoto mit S. E. Herrn Botschafter Yagi

Freitag, 05. August 2016

Am heutigen Tag konnten wir unseren japanischen Gästen ein sehr abwechslungsreiches Programm bieten, das von einer kurzen Stadtführung im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain mit der Besichtigung der "East Side Gallery" am Spreeufer über den Besuch einer Bambusfahrrad-Werkstatt in Lichtenberg und des Projektes Markthalle 9 bis zur abendlichen Teilnahme an einer Gedenkveranstaltung an der Friedensglocke im Volkspark Friedrichshain aus Anlass des Atombombenabwurfes auf Hiroshima und Nagasaki reichte.

East Side Gallery

Die morgendliche Stadtführung im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain stand ganz unter dem Zeichen der Berliner Teilung. 28 Jahre lang, von 1961 bis 1989, war Berlin durch die Mauer in zwei Teile

getrennt. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands und des raschen Zusammenwachsens der Stadt wurde die Berliner Mauer nahezu vollständig abgerissen.

Vom Treffpunkt am U-Bahnhof Schlesisches Tor gingen wir von der Geschichte der Teilung erzählend, am westlichen Spreeufer entlang über die Oberbaumbrücke, einer ehemaligen Grenzübergangsstelle, zur East Side Gallery, einer der wenigen Stellen, an denen in Berlin noch nennenswerte Reste der Mauern erhalten geblieben sind.

Es handelt es sich hier um ein ca. 1.3 km langes Stück der Hinterlandmauer, das schnell zur Touristenattraktion wurde, nachdem 181 Künstler aus 21 Ländern die östliche Seite dieser Mauer 1990 großflächig bemalten, um so an die Geschichte und die Opfer der Berliner Mauer zu erinnern.

Auf einem der Wandbilder, das uns am Herzen lag, den Schülern zu zeigen, öffnet sich die Mauer und gibt den Blick frei auf eine Pagode und den Berg Fuji vor der aufgehenden roten Sonne.

Neben der Maueröffnung steht ein Schild mit der Aufschrift „Detour to the Japanese Sector (= „Umleitung in den Japanischen Sektor“), das in Form, Farbe und Schrifttyp an die bekannten Warntafeln auf der Westseite der Berliner Mauer „Sie verlassen den amerikanischen Sektor“ erinnert.

Der Maler ist Deutscher und heißt Thomas Klingenstein.



Wegen Kontakten zu Oppositionellen der Kunst- und Kulturszene wurde er 1980 im Alter von 19 Jahren von der Stasi verhaftet und später in den Westen abgeschoben. Danach lebte er erst in Westberlin und Paris und von 1984 bis Mitte der 1990er Jahre in Japan, wo er auch den Fall der Mauer erlebte. Als er 1990 vom Projekt der Eastside Gallery erfuhr, kam ihm die Idee von der „Umleitung in den Japanischen Sektor“. Eingeschlossen von der Mauer, träumten damals viele Menschen in der DDR davon, an ferne Orte reisen zu können und für Klingenstein symbolisierte das unerreichbar erscheinende Japan diesen Wunsch nach Freiheit.



Auf der Rückseite der Mauer wurde zur Zeit unseres Besuches im Rahmen einer temporären Ausstellung der Gesellschaft für Humanistische Fotografie an ein anderes dunkles Thema erinnert:

Auf 350 Metern Länge waren großformatige Bilder vom Krieg in Syrien ausgestellt, Bilder der zerstörten Städte und Porträts von Kriegsopfern, die wir beim Rückweg zum S-Bahnhof gemeinsam nachdenklich betrachteten.

Unsere nächste Station war der Besuch der Bambusfahrradwerkstatt OZON Cyclery, auf dem Bundesbahngelände am S-Bahnhof Nöldnerplatz " in Lichtenberg.

Bambusfahrradwerkstatt "OZON Cyclery"

Ausgewählt hatten wir das junge Startup-Unternehmen OZON Cyclery als ein Beispiel wie mit guten Ideen, wenig Geld, aber viel Einsatz und Leidenschaft ein solches Projekt erfolgreich

verwirklicht werden kann. Uns überzeugte die Umweltfreundlichkeit und Nachhaltigkeit ihrer Produkte. OZON Cyclery bietet individuell handgefertigte Fahrräder aus Bambus zum Kauf an, vor allem aber können Kunden sich ihre Fahrräder in der Werkstatt in Workshops unter fachkundiger Anleitung selbst zu bauen.

Geschäftsführer und Gründer Daniel Vogel-Essex (im Bild rechts) erläuterte uns die Vision des OZON-Teams. 2009 entwickelte der Industriedesigner zusammen mit dem Orthopädietechniker Stefan Brüning erste Bambusfahrrad-Prototypen, die seitdem bezüglich der verwendeten Verbundmaterialien und der Herstellungsverfahren kontinuierlich weiterentwickelt wurden, um die Stabilität und Flexibilität der Bambusrahmen zu optimieren. Alle Entwicklungen wurden dabei von Fahrradkurieren im täglichen Dauereinsatz getestet.



Gegenüber herkömmlichen weisen die Bambusfahrräder zahlreiche Vorteile auf:

- Bambus ist gegenüber Metall-, Leichtmetall- oder Karbon ein überaus umweltfreundliches Rahmenmaterial. Während bei diesen konventionellen Materialien bei der Herstellung große Mengen Energie erforderlich sind, ist Bambus nicht nur ein nachwachsender Rohstoff, sondern darüber hinaus auch ökologisch nachhaltig und CO₂-neutral: Während des Wachstum wird mehr Kohlendioxid gebunden, als später bei der Verarbeitung freigesetzt wird.
- Bambus weist eine hohe Vibrationsabsorption auf. Durch die gute Schwingungsdämpfung bietet es damit auch auf unebenem Gelände hohen Fahrkomfort.
- Wegen seiner hohen Festigkeit und Verwindungssteifigkeit eignet sich Bambus ideal zum Bau von Lastenfahrrädern, mit denen bis zu 100 kg schwere Lasten transportiert werden können.
- Bambus erweist sich gegenüber Metall-, Leichtmetall- oder Karbon als wesentlich haltbarer und lässt sich selbst nach Brüchen mit Epoxidharz leicht wieder reparieren.



Die Bambusfahrräder werden stets individuell auf die Körpergröße des Kunden hin handgefertigt.

Da die üblicherweise verwendeten Lehren zur Rahmenvermessung sehr teuer sind, entwickelte OZON verbesserte Werkzeuge, die zugleich wesentlich preisgünstiger sind. Hierfür wird kein Patent beantragt sondern es ist geplant, die Konstruktionszeichnungen open source zu stellen, um möglichst vielen Leuten den Selbstbau von Bambusfahrrädern zu ermöglichen.



Nach der Werkstattbesichtigung ergriff Risa Takagane als begeisterte Fahrradfahrerin die Gelegenheit, eine Probefahrt zu machen. Ihr Urteil zum Fahrkomfort fiel sehr positiv aus.

Markthalle Neun

Mit der S- und U-Bahn zurück nach Kreuzberg gefahren, besuchten wir die "Markthalle 9" in der Eisenbahnstraße, ein Projekt zur Wiederbelebung des kleinteiligen Lebensmittelhandels und -handwerks auf zuvor von Discontern dominierten Flächen.

Die Markthalle 9 ist eine von ursprünglich 14 Markthallen, die von der Stadt Berlin zwischen 1886 und 1892 in rascher Folge gebaut wurden, um die rapide gewachsene Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgen zu können und zugleich die unhaltbar schlechten hygienischen Bedingungen der vorher üblichen Straßenmärkte zu verbessern.

Allein von Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Einwohnerzahl Berlins von 0,4 auf über 1,8 Millionen mehr als vervierfacht.

Berlin wollte mit dem Bau der Hallen die Strukturen der zuvor vorhandenen rund 20 Märkte unter freiem Himmel aufbrechen und zwang die Händler mit Vorschriften und Gesetzen zur Nutzung der neuen Hallen.

Alle Markthallen waren Eigentum der Stadt Berlin und wurden nach dem gleichen architektonischen Prinzip mit hohen lichten Deckengewölben konzipiert.

Die Markthalle 9 wurde 1891 eingeweiht und fasste 300 Stände. Eine mittig angelegte, breite Durchfahrt erleichterte den Händlern ihre Waren direkt an die Stände zu fahren. An den Seiten waren die Fleisch- und Fischtheken, die eine obere Abdeckung hatten und abschließbar waren. Dies war zu damaliger Zeit ein ungeheurer Komfort.

Die wenigen nach dem 2. Weltkrieg nicht zerstörten Markthallen fanden bis Anfang der 1990iger Jahre bei den Kunden großen Zuspruch. Das Warenangebot auf dieser Fläche war vielfältig und auf kurzem Weg zu haben. Auch waren die Waren frisch weil oft Bauern ohne Zwischenhändler ihr Gemüse etc. verkauften.

Dann jedoch machten Supermärkte und Discounter den kleinen Händlern immer mehr Konkurrenz, da sie ihre Ware viel billiger anbieten konnten. Die Markthalle 9 verlor ihren ursprünglichen Charakter. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude verkam zunehmend und wurde schließlich von der Stadt Berlin zum Verkauf ausgeschrieben.

Etliche Investoren zeigten großes Interesse, auf dem Areal ein großes Einkaufszentrum samt Tiefgarage bauen zu lassen - und die Stadt signalisierte Bereitschaft, dem Abriss des Gebäudes trotz Denkmalschutz zuzustimmen.

Viele der Anwohner waren mit diesen Plänen nicht zufrieden. 2009 gründet sich deshalb die Projektgruppe „Markthalle Neun“. Die Initiatoren entwickelten, unter Einbeziehung der Anwohner, mit einem Architekten ein Konzept für eine denkmalgerechte Sanierung und zur Wiederbelebung einer Markthallenstruktur mit kleinen Anbietern und modernen Angeboten. Sie vertraten die Auffassung, dass mit einem kleinteiligen Angebot mehr Arbeitsplätze als durch einen Großmieter geschaffen werden können. Und es sollte wieder ein Treffpunkt für die Nachbarschaft sein. Hier sollten Lebensmittel, also Waren des täglichen Bedarfs, verkauft werden. Steht sie doch mitten im Wohngebiet und ist auch ohne Auto erreichbar. Man kann hier, was für Alte und Alleinstehende wichtig ist, kleine Mengen kaufen und nicht, wie im Discounter, nur Großpackungen.

Um den Senat von Berlin von diesem Konzept zu überzeugen, wurde in der Nachbarschaft eine Unterschriftensammlung gestartet. 2011 konnte der Kaufvertrag unterschrieben werden, weil sich Politiker von dem Konzept zur Wiederbelebung der historischen Halle als Kiezmittelpunkt hatten überzeugen lassen.

Der Kaufpreis von 1,1 Mill. € war wesentlich niedriger als der von den Großinvestoren gebotene. Am 1. Oktober 2011 wurde die Markthalle mit 50 Ständen und regionalen, zumeist biologischen Produkten wiedereröffnet. Regionalität und bäuerliche Landwirtschaft ist den Betreibern sehr wichtig. Es ihr Beitrag zum sorgsamem Umgang mit unserer Umwelt. Da die Bioprodukte etwas teurer sind, gibt es noch einen kleineren Discounter, damit auch Menschen mit wenig Geld hier weiter einkaufen gehen können.



An drei Tagen in der Woche ist Markttag. Das Angebot ist frisch, vielfältig und international. Es gibt im Keller eine Fischräucherei und eine kleine Bierbrauerei. Und es werden immer besondere Thementage ausgerufen. Jeden Donnerstag gibt es den Streetfood-Markt. Berlin ist eine multi-kulturelle Stadt und an diesem Tag bieten Menschen unterschiedlicher Nationen Speisen aus ihren Heimatländern an. Es ist ein sehr beliebtes und erfolgreiches Angebot. In den 5 Stunden Öffnungszeit kommen oft mehr als 6000 Besucher.

Jeden 3. Monat veranstaltet man den Naschmarkt, an dem alles rund um Süßigkeiten angeboten wird. Auch gibt es einen Kaffee-, oder einen Spirituosen-Tag. An diesen Spezialitäten-Tagen bieten kleine Manufakturen ihre Produkte zum Kauf an. Man findet hier nicht Alltägliches und kann neues ausprobieren. Dies stößt auf reges Interesse. Viele der Verkäufer sind zugleich auch die Erzeuger und kommen aus der näheren Umgebung von Berlin.

Eine Veranstaltung, die regelmäßig stattfindet, heißt „Handmade Supernaht“, hier stellen sich kleine Modelabels von Künstlern und Designer vor. Das Konzept kann man als „Einkaufsforum für Produkte jenseits der Massenproduktion“ bezeichnen.

Ansonsten gibt es Kulturveranstaltungen und politische Diskussionsrunden sowie Kochevents. "Spaß am Kochen bekommen und nicht nur Fastfood essen" ist die Devise.

Mit unseren japanischen Gästen besuchten wir 3 Marktstände.



- Das "Schaufenster Ueckermark" verkauft Bio-Lebensmittel aus lokaler Produktion. Im Angebot sind Wurst und Käse und andere Milchprodukte, aber auch Bier, Saft und Wein sowie Marmeladen und Tees. Dazu gibt es tagesfrisches Obst und Gemüse je nach Saison. Um sich ein Bild davon zu machen, wie die Produkte hergestellt werden, besucht die Inhaberin die Erzeuger regelmäßig vor Ort und wählt dann die Produkte selbst aus. Somit ist stets eine enge Kooperation zwischen Stadt und Land gewährleistet.



- Am Fleischstand "Kumpel und Keule" setzt man auf handwerkliche Lebensmittelproduktion. Der Kunde kann den Fleischern in der „gläsernen Fleischerei“ bei der Arbeit zuschauen. Die Philosophie dahinter ist, dass die Menschen wieder wissen sollen wie unsere Lebensmittel hergestellt werden. Im Angebot sind neben Frisch- und Trockenfleisch, Wurst, Schinken und Räucherspezialitäten. Alles Fleisch stammt aus artgerechter Haltung, vorzugsweise aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.



- Der letzte Stand, den wir gemeinsam besuchten war die japanische Bäckerei "Kame". Auch hier werden alle Produkte, wie mit süßem Bohnenmuss oder Melonenpaste gefüllte Brötchen oder Onigirazu, von der aus dem Niigata-ken stammenden Bäckerin und ihren Mitarbeitern von Hand gefertigt. Neben dem Marktstand betreibt Kame inzwischen auch ein Bäckereigeschäft mit Cafe in Charlottenburg und die Schüler konnten sich darüber informieren wie die jungen Leute ihr Geschäft nach und nach aufgebaut haben.

Von der Markthalle 9 fuhren alle japanischen Schüler und ihre Begleiter zur "Alten Feuerwache", einem Tagungszentrum in Kreuzberg.

Hier fand an den folgenden 2 Tagen zusammen mit deutschen Studenten ein Workcamp statt. Der Freitagabend war zum gegenseitigen Kennenlernen in lockerer Atmosphäre beim Abendessen und beim folgenden, gemeinsames Abendprogramm vorgesehen.

Hiroshima-Gedenken an der Weltfriedensglocke im Volkspark Friedrichshain

Seit 1982 wurden von der "World Peace Bell Association" bisher weltweit 25 Weltfriedensglocken zum Gedenken an die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki errichtet.

Eine dieser Glocken, die aus eingeschmolzenen Münzen der damaligen 104 UN-Mitgliedsstaaten gegossen wurde, hängt seit 1989 in einem kleinen Glockentempel am Ufer des Großen Teich im Volkspark Friedrichshain.



Die Idee der Friedensglocke wurde von Chiyoji Nakagawa, einem Überlebenden des Atombombenabwurfs, geboren. Er sammelte mit seinen Freunden Münzen aus 26 Ländern und ließ sie zusammen mit metallenen Trümmern Hiroshimas und seinem eigenen, im Krieg als Offizier getragenen Militär-Schwert zu einer ersten Glocke verschmelzen, die dann 1950 in einem Tempel in seiner Heimatstadt Uwajima auf Shikoku aufgehängt wurde.

Zum Gedenken an die Opfer der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki findet seit einigen Jahren auf Initiative der 1999 gegründete Friedensglockengesellschaft Berlin in der Nacht vom 05. auf den 06. August eine "Nacht der Kerzen" statt, an der wir mit den japanischen und deutschen Schülern und Studenten teilnahmen.

Die Veranstaltung begann mit Beginn der Dämmerung um 21⁰⁰. Um den Glockentempel wurden Kerzen aufgestellt, um der Seelen der Verstorbenen zu gedenken. Nach einer Eröffnungsrede der Friedensglockengesellschaft gab es für alle Anwesenden die Möglichkeit das Mikrophon zu ergreifen. Nach einer kurzen Vorstellung von Kizuna Berlin und des Tsubasa-Projektes durch Herrn Fukuzawa hielt Yurara Sato spontan eine bemerkenswerte Rede, die Herr Fukuzawa übersetzte.



Da sie selbst mit 16 Jahren viel zu jung ist, hat sie natürlich keine persönlichen Erinnerungen, aber ein großes Interesse, mehr zu erfahren und sich gegen den Einsatz von Atomwaffen einzusetzen. Sie erzählte, dass es in ihrer Familie leider nicht viel darüber geredet wird, wie sie auch generell den Eindruck hat, dass in ganz Japan nur wenig oder gar nicht über die unangenehmen Seiten der Geschichte geredet wird. Sie beeindruckt deshalb sehr, dass in Deutschland die Vergangenheit im Guten wie im Bösen nicht verschwiegen wird.



Nach Abschluss der Reden ergriffen alle Schüler die Gelegenheit gemeinsam die Friedensglocke zu schlagen.

Samstag, 06. August 2016

Workcamp in der Alten Feuerwache

Leiter und Moderator des Workcamps war, wie bei den letzten Tsubasa-Projekten, wieder Dr. Hiroomi Fukuzawa. Außer den 6 japanischen Schülern nahmen 6 Studenten aus Deutschland am Workcamp teil, die alle in der Lage waren, auch komplexe Themen auf Japanisch zu diskutieren.

Den japanischen Teilnehmern sollte die Möglichkeit gegeben werden, die Meinungen deutscher Jugendlicher und zugleich die westliche Debattenkultur kennenzulernen. Sie sollten ermutigt werden, ihre eigene Meinung, auch wenn sie abweicht und ihnen das unangenehm erscheint, zu äußern. In der japanischen Gesellschaft versucht man in der Regel, dem Anderen Unangenehmes möglichst nicht zu sagen, um so die harmonische Atmosphäre der Runde nicht zu stören.

Die Fähigkeit, die "Atmosphäre zu lesen" ist eine gesellschaftlich erwünschte Verhaltensweise und für Fehlen dieser Fähigkeit gibt es sogar einen Begriff "Kûki wo yomenai [= die Luft (Atmosphäre) nicht lesen können]", oft „KY“ abgekürzt, der soviel bedeutet wie: kein Gespür für eine bestimmte Situation zu haben und seine Meinung unbedacht zu äußern.

Thema des Workcamps war diesmal "Zukunft", wobei der Begriff Zukunft sehr weitgefasst war. Im Japanischen gibt es zwei Wörter für Zukunft: 未来 (mirai) und 将来 (shôrai).

Mirai bezeichnet eher die abstrakt oder fernere, shôrai die konkrete oder nähere Zukunft. Einige japanische Schüler sprachen über ihre persönliche, andere über verschiedene Aspekte der gesellschaftlichen Zukunft. Die deutschen Teilnehmer wählten Themen in Verbindung mit ihren jeweiligen Interessengebieten.

Der Ablauf des Workcamps gestaltete sich wie folgt: Alle Teilnehmer trugen ihre Referate etwa 5 – 7 Minuten lang auf Japanisch vor und anschließend wurde darüber diskutiert.

Vor Beginn der Einzelreferate, hielten die japanischen Schüler noch einmal ihre, schon in der Botschaft vorgetragene Gemeinschaftspräsentation auf Englisch.



Gemeinschaftspräsentation in der Alten Feuerwache



Sôshi Sasahara



Malin Winter



Christoph Fiedler

Die Themen der Einzelvorträge waren vielfältig. Zunächst hielten Sôshi Sasahara, Malin Winter, Suzuki Fumika, Christoph Fiedler, Satô Yurara und Frederike Jordan ihre Referate.

Sôshi Sasahara sprach über „Die große Katastrophe im Nordost Japans und Wiederaufbau der Region“ und die Möglichkeiten als Schüler oder Student daran mitzuwirken.

Malin Winter über „Immigration in Deutschland“, und Christoph Fiedler über „Fiktion, die die Zukunft bildet“.



Yurara Satô



Frederike Jordan

Yurara Satô sprach über die „Zukunft mit LGBT, eine Gesellschaft, in der jeder gut leben kann“. Ein Thema, das viel Diskussion nach sich zog.



Fumika Suzuki

Fumika Suzuki referierte über das "Gesundheitssystem im Iwate-ken" und die aus ihrer Sicht nach der großen Katastrophe notwendigen Reformen. So wies sie auf das Manko hin, dass in den Universitäten der Präfektur gegenwärtig kein Medizinstudium angeboten wird.

Frederike Jordans Thema war „Was ist die Hoffnung auf die Zukunft?“

Sie drückte die Hoffnung aus, dass die Menschen ihre zerbrechliche Welt in Zukunft schützen mögen.



In der Kaffeepause wurde der 16. Geburtstag von Shuri Sasaki gefeiert. Shuris Homestay-Familie brachte dazu die Geburtstagstorte mit.

Danach ging es musikalisch weiter: Frauke Twork, Kizuna-Mitglied und ehemalige Opernsängerin sang mit der Gruppe zur Auflockerung deutsche und japanische Lieder. Wie schon im letzten Jahr erwies sich Musik wieder als gute Brücke zur Völkerverständigung.



Gesangs- und Lockerungsübungen mit Frauke Twork



Noa Kurosawa

Passendes Thema des nächsten Referats war Noa Kurosawa mit „Mein Ziel ist Musiktherapeutin“. Ausgangspunkt für diesen Berufswunsch war ihre Erfahrung beim Musizieren in temporären Siedlungen.



Turan Tashqin



Risa Takagane

Die letzten Schüler-Referate des Tages waren von Turan Tashqin über die „Zukunft des Stroms aus Wind“, Alexander Curras über die „Zukunft der Gleichberechtigung“ und von Risa Takagane zum Thema „Die Selbstversorgungsrate mit Lebensmitteln zu erhöhen“. Im Zuge der großen Katastrophe von 2011 zeigten sich hier große Versäumnisse.



Yoriko Yamada-Bochyneck



Alexander Curras

Anschließend hörten die Schüler dann noch einen Vortrag von Dr. Fukuzawa über "Erneuerbare Energie in Deutschland" und von Dr. Yoriko Yamada-Bochyneck über Kommunikationskompetenz. Nach dem Abendbrot fuhr die Gruppe gemeinsam zum Benefizkonzert für die IPPNW (Internationale Ärzte gegen den Atomkrieg) in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Benefizkonzert für die IPPNW in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Am 06. August 1945, vor 71 Jahren, warf die amerikanische Luftwaffe über Hiroshima die erste Atombombe der Geschichte ab, um Japan zur Kapitulation zu zwingen. Im Gedanken an die Opfer dieses entsetzlichen Infernos fand in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein Wohltätigkeitskonzert zur Unterstützung der Arbeit der "Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW)" statt. Veranstalter waren die Filia GmbH, IPPNW-Concerts, die DJG Berlin und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Schirmherr die Japanische Botschaft in Berlin.

Der Veranstaltungsort war mit Bedacht gewählt worden, hatte man doch die Turmruine der im Krieg zerstörten Kirche als Mahnmal gegen den Krieg und zur Erinnerung an die Zerstörung weiter Teile Berlins im Zweiten Weltkrieges stehengelassen.

Unterstützt wurde das Konzert vom Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin, der Japanischen Industrie- und Handelsvereinigung in Berlin e.V. und Kizuna in Berlin e.V.



Herr Munehisa Takeya (in der Bildmitte unten rechts), Vizepräsidenten der Berliner DJG, hatte die 15-jährige japanisch-amerikanische Pianistin Umi Garrett für das Konzert mit Werken von Bach, Mozart, Litz und Chopin nach Berlin eingeladen. Mehr als 300 Konzert-Besucher dankten ihr ihre virtuoson Darbietungen begeistert.



Umi Garrett war zwei Jahre nach der großen Dreifach-Katastrophe nach Tohoku gefahren und hatte dort 3 Konzerte in Grundschulen in Kesenuma, Ichinomaki und Sendai gegeben. Ihre Konzertreise nannte sie Kizuna-Konzert-Tour. Sie wollte den Kindern ihre Verbundenheit zeigen und mit ihrer Musik ein wenig Hoffnung geben. Dies berührte auch unsere japanischen Schüler, die ihr nach dem Konzert beim gemeinsamen Fototermin dafür dankten.



Am Ende des Konzertes halfen unsere japanischen Gäste am Kirchenausgang Spenden einzusammeln. Insgesamt wurden von den Besuchern über 2500 € gespendet, für alle ein stolzer Erfolg.



Sonntag, 07. August 2016

Zweiter Tag des Workcamps in der Alten Feuerwache

Am Vormittag hielten Nina Vikhrova und Shuri Sasaki Referate über die "Zukunft des Solarstroms" und die "Klubaktivitäten mit dem Einrad".



Shuri Sasaki



Hana Becker



Nina Vikhrova

Als Gastrednerin sprach danach Frau Hana Becker vom Außenministerium über den Austausch von Jugendlichen und Studenten zwischen Japan und Deutschland, der leider in den letzten Jahren zunehmend zurückgegangen ist, da viele junge Japaner nicht mehr im Ausland studieren wollen.

Zum Abschluß des Workcamps schloss sich eine Reflektionsrunde an. Alle fanden das Tsubasa-Programm sehr sinnvoll. Sie sagten, sie hätten in Berlin viele alternative Ideen kennen gelernt und wollen nach ihrer Rückkehr nun mit Mut auch Neues ausprobieren. Beeindruckt waren sie von der deutschen Diskussionskultur, die sie gern auch in ihren Schulen umgesetzt sähen.



Um 11:30 wurde das Workcamp beendet und die japanischen Schüler von ihren Homestay-Familien abgeholt, um mit ihren einen Familientag zu verbringen.

Das Ehepaar Brose fuhr mit den beiden japanischen Betreuern, Kanako Hosokawa von TMN und Fumiko Hirose zum Weinbaubetrieb der Familie Lindicke am Werderaner Wachtelberg. Diesen Besuch hatten wir vereinbart, da TMN im Iwate-ken eine Initiative unterstützt den Weinbau in Region Kamaichi zu rekultivieren. Außerdem wurde im letzten Jahr in der Nähe der Stadt Tonô begonnen einen Weinberg anzulegen.

Den Kontakt zu den Winzern in Werder wollten wir TMN gern vermitteln, da hier eine alte Weinbautradition, die bis 1985 100 Jahre lang geruht hatte, mit viel Leidenschaft und Energie und inzwischen im Familienbetrieb wiederbelebt wird.



Von 1989 bis 1995 erlebte der Weinberg, der zu DDR-Zeiten mit ausschließlich einer Rebsorte (Müller-Thurgau) bepflanzt worden war, wendebedingt eine sehr wechselvolle Geschichte und stand kurz vor dem Niedergang. 1996 übernahm dann die Familie Lindicke die Bewirtschaftung und begann in den Folgejahren mit dem schrittweisen Umreben der Fläche. Die schwach tragenden Müller-Thurgau-Reben wurden nach und nach durch andere, pilzresistente Sorten ersetzt. Parallel dazu erfolgte ab 2002 die Anlage zweier Sortenlehrpfade mit jeweils 50 weißen und 50 roten Rebsorten sowie 40 Tafeltraubensorten. Diese Rebstöcke dienen zugleich der Erkundung, welche Sorten auf diesem Boden am besten und ertragreichsten wachsen.



Seit 2008 wird in den Sommermonaten eine Straußwirtschaft mit Weinausschank betrieben, wo wir die Besichtigung bei einem Glas Wein ausklingen ließen.

Montag, 8. August 2016

Am heutigen Vormittag wollten wir unseren Gästen zunächst einen kurzen Eindruck vom Leben in Kreuzberg 36 geben. Vom U-Bahnhof Kottbusser Tor gingen wir durch das sog. "Neue Kreuzberger Zentrum (NKZ)" zur Oranienstraße. Dieser Teil Kreuzbergs war und ist seit langer Zeit ein sozialer Brennpunkt.

Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung Berlin durch die zunehmende Industrialisierung rasant. In Kreuzberg entstanden Wohnhäuser einfachster Art – sogenannte "Mietskasernen". Dieser billige Wohnraum zog zu "Westberliner Zeiten" viele junge Leute und Gastarbeiter an und der Ausländeranteil ist auch heute noch sehr hoch.

In den 60iger Jahren erklärte die Stadt das Gebiet zum Sanierungsgebiet. Innerhalb von 10 Jahren sollte im Zuge einer Flächensanierung das ganze Stadtviertel dem Abriss zum Opfer fallen.

Am Kottbusser Tor begann die geplante Flächensanierung, in deren Verlaufe 7.000 Wohnungen abgerissen und durch uniforme Neubauten wie das hier entstandene, 12-stöckige NKZ ersetzt werden sollten.

Erst nach zahlreichen Bürgerprotesten und Hausbesetzungen änderte sich die Politik und setzte sich die "behutsame Stadtsanierung" durch.

An der Adalbertstraße konnten wir den Schülern zeigen, wie das NKZ sich in die alte Stadtstruktur als Fremdkörper brutal eingeschnitten hat.



Inzwischen sind viele der Altbauten saniert und die Ausstattung hat sich wesentlich verbessert. Seit dem Mauerfall liegt der Bezirk zudem nicht mehr wie früher durch die Mauer bedingt am Stadtrand, sondern wieder im Zentrum der Stadt.

In der Folge ist das Gebiet für Immobilienkonzerne attraktiv geworden, die Mieten steigen und es beginnt eine Verdrängung der alten Mieter, die sich mit Protestaktionen, wie der links abgebildeten, Protesthütte auf dem Straßenland am Kottbusser Tor dagegen wehren.

Die Protesthütte wurde 2012 über Nacht von Anwohnern nach dem Prinzip "Gecekondu" (= ein Haus, das über Nacht errichtet wird, darf nach altem osmanischen Recht stehen bleiben) errichtet und nach und nach ausgebaut worden. Das Bezirksamt duldet den Bau bis jetzt.

Besuch der DIM, einer Werkstatt für behinderte Menschen

Um 10:30 besuchten wir die DIM, - die Imaginäre Manufaktur – am Standort der ehemaligen Blindenanstalt in der Oranienstraße 26. Mit dem Betriebsstättenleiter der seit 2005 an die USE (Union sozialer Einrichtungen) angeschlossenen Einrichtung, Herrn Schönfeld, hatten wir hier, wie schon in den vergangenen Jahren, einen Besichtigungstermin der Werkstätten vereinbart.



Zunächst kamen wir im Besprechungsraum zusammen, wo uns Herr Schönfeld und Frau Tekin eine kurze Einführung in den Betrieb und seine Geschichte gaben.

Die DIM startete 1998 als gemeinsames Projekt der Berliner Blindenanstalt mit dem Designbüro Vogt und Weizenegger. Aus dieser Zusammenarbeit entwickelte sich eine neue, außergewöhnliche Produktpalette.

Es wird Wert auf sinnvolle, langlebige Produkte mit einem gewissen Pfiff gelegt, die in traditioneller Handwerks-technik hergestellt werden.

Die Produkte werden dabei überwiegend aus regionalen oder recycelten Rohstoffen gefertigt. Eine Ausnahme bildet das in der Buchbinderei teilweise verwendete japanische Papier.

Nach der Vorbesprechung wurden wir durch verschiedenen Arbeitsbereiche geführt. In der DIM werden Arbeitsplätze für Menschen, die aufgrund einer mentalen oder körperlichen Behinderung nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt Stand halten können, angeboten. Sie sollen hier Hilfen zur beruflichen Rehabilitation erhalten, die sie befähigt, sich wieder auf dem 1. Arbeitsmarkt einzugliedern. Sollte dies nicht möglich sein, finden diese Menschen hier einen Arbeitsplatz im geschützten Rahmen.

Für die japanischen Schüler war es interessant, etwas über die Eingliederung von Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt in Deutschland zu erfahren. Sie hatten sich mit dem Thema "Eingliederung in Japan" schon im Rahmen ihres ersten Tsubasa-Vorbereitungstreffen beschäftigt als sie die 2014 in Ötsuchi unter Vermittlung von Kizuna-in-Berlin, von TMN mit Fördergeldern der Robert-Bosch-Stiftung errichtete Werkstatt für behinderte Menschen besuchten.

Zwischen den beiden Werkstätten in Berlin und in Ötsuchi gab es schon verschiedene Kontakte und es ist ein weiterer Erfahrungsaustausch geplant.



Zunächst besichtigten wir die Korbbinderei. Dies ist neben der Bürstenmacherei stets eines der ältesten Gewerke in den Blindenanstalten gewesen. Auch heute noch arbeiten hier viele Blinde, ihre besondere Fingerfertigkeit ist gefragt.

Die Schüler waren von den z.T. sehr komplizierten Mustern der Geflechte beeindruckt. Neue Korbstühle werden allerdings selten angefragt – die Konkurrenz aus Billigländern ist zu groß – meist werden Reparaturarbeiten ausgeführt.

Im Anschluss gingen wir in die Buchbinderei. Erstaunt waren die japanischen Schüler, dass hier, aufgrund der hohen Qualität, überwiegend japanisches Papier verwendet wird.

Daraus gefertigt wird z.B. ein ausgefeiltes und sehr flexibles Pappschachtel-System, das gern im angegliederten Shop in der Oranienstraße gekauft wird. Es ist eines der bestgängigsten Produkte der Buchbinderei geworden ist.



Am Ende der Führung konnte die Gruppe in der Betriebskantine der DIM die Mittagsmahlzeit einnehmen. Anschließend besichtigten wir noch kurz die Keramikwerkstatt, danach hatten die Schüler einen freien Nachmittag, den sie zusammen mit ihren deutschen Gastschülern vor allem zum Einkauf von Reisemitteln nutzten.

Dienstag, 9. August 2016

Besuch und Mitarbeit bei der Berliner Tafel e.V.

Der heutige Vormittag stand ganz im Zeichen von gemeinnütziger Arbeit. Unsere japanischen Gäste lernten mit der Berliner Tafel e.V. eine deutsche NPO kennen und hatten die Möglichkeit sich aktiv mit dem Thema Lebensmittelverschwendung und –umverteilung auseinanderzusetzen.

Morgendlicher Treffpunkt war der S-Bahnhof Beusselstraße. Von hier ging die Schülergruppe zusammen mit Ami Kobayashi und Gabriel Innes zum Berliner Großmarkt, auf dessen weitläufigem Gelände sich auch die Zentrale und die Sortierhalle der Berliner Tafel (BT) befindet. Hier übernahmen Sarah Richey vom Bereich PR/Öffentlichkeitsarbeit der NPO die Führung der Besuchergruppe.

In einer kurzen Einführung erfuhren die Schüler zunächst von der Entstehungsgeschichte, den Zielen und der Organisationsstruktur des gemeinnützigen Vereins. Erstaunt waren sie zu hören, dass im wohlhabenden Deutschland großer Bedarf an Lebensmitteln für Bedürftige besteht.

Auch das Ausmaß der Lebensmittelverschwendung erschreckte sie, zumal sie erfuhren, dass dies in allen Industrieländern und damit auch in Japan so der Fall ist.

Die BT sammelt Lebensmittelspenden von Supermärkten und Bäckereien ein und verteilt sie an soziale Einrichtungen.

Tagtäglich sind 20 Transporter unterwegs, um die unverkäuflich gewordenen Lebensmittel abzuholen und zur Sortierhalle zu fahren. Hier werden sie gesichtet, sortiert und für die Verteilung an die sozialen Einrichtungen vorbereitet.

Monatlich werden so rund 660 Tonnen Lebensmittel vor dem "Mülltod" gerettet und an Obdachlosenzentren, Frauenhäuser und Jugendeinrichtungen verteilt.

Die Basis der Berliner Tafel ist das Ehrenamt, neben etwa 20 Voll- und Teilzeitbeschäftigten arbeiten fast 400 Ehrenamtliche für die Tafel, dazu kommen noch die 1300 Helferinnen und Helfer in den Ausgabestellen von "LAIB und SEELE", die sich in der Regel in Kirchen befinden.

Nach der Einführung ging die Gruppe, ausgerüstet mit der entsprechenden Arbeitskleidung, in die Sortierhalle und packte bei der Sortierung der Lebensmittel mit an.

Es galt, gerade eingetroffenes Obst und Gemüse für die Auslieferung zu sortieren und abzapacken.

Wussten die Schüler anfangs nicht so recht, was noch essbar ist, selektierten sie nach einer kurzen Einführung durch die Mitarbeiter Faules oder Ungenießbares schnell und routiniert aus.



Schnell wurde dabei klar, dass die Lebensmittel in den allermeisten Fällen noch einwandfrei und genießbar sind.

Sehr oft ist nur ein (!) einziges Stück Obst oder Gemüse in einer Packung schlecht.

Seitens der Händler oder Verkäufer im Supermarkt führt das aber oft schon zum Aussortieren der ganzen Packung!

Dieser vermeintliche "Ausschuss landet (im günstigsten Fall) bei der Berliner Tafel und wird nach der

Sortierung mit LKWs an die, über ganz Berlin verteilt liegenden verschiedenen sozialen Einrichtungen und Ausgabestellen noch am gleichen Tag ausgeliefert.

Nach der Arbeit konnten sich alle beim Mittagessen in den Räumen der Berliner Tafel an Currywurst mit Pommes stärken, um dann anschließend zunächst mit den Mitarbeitern der Berliner Tafel über ihre Eindrücke bei der Sortierarbeit zu sprechen.



Dieses feed-back ist der Berliner Tafel immer wichtig, hilft doch gerade der Blick von außen oft die Abläufe weiter zu optimieren. Auch unsere Schüler hatten einige durchaus konstruktive Anmerkungen zu geben.



- nach getaner Arbeit -

In Anschluss nutzten wir das ruhige Beisammensein in den Räumen der Tafel, um am Ende des Tsubasa-Programms die vergangenen Tage noch einmal Revue passieren zu lassen und unsere japanischen Gäste nach ihrem Gesamteindruck zu befragen.

Übereinstimmend berichteten sie, viele gute Erfahrungen gemacht und viele interessante Orte und Projekte kennengelernt zu haben.

Besonders hoben sie hervor, die Berliner Geschichte bei unseren Stadtführungen sehr authentisch erlebt zu haben. Bisher kannten sie alle nur die üblichen Sightseeing-Touren, bei denen meist nur zahllose Daten aufgezählt, aber keine erlebbare Geschichte vermittelt wird. Deshalb bedankten sie sich bei uns für die gute Vorbereitung der Führungen mit viel Bildmaterial und die freimütige Schilderung der eigenen Erlebnisse, zum Beispiel aus der Zeit der geteilten Stadt und zum Mauerfall.

Beeindruckend fanden alle, die gute Kommunikation mit den Gastgeschwistern und Gasteltern und das überhaupt so vieles mit den Deutschen gemeinsam erlebt werden konnte. Einige, die schon einmal mit einer Gruppe im Ausland waren, hatten ganz anderes erlebt: Sie waren fast immer nur unter sich geblieben waren.

Positiv wurde vermerkt, dass es faktisch für jeden Teilnehmer im Programm Punkte gab, die genau ihren persönlichen Interessen entsprachen. So fanden Risa Takagane und Shuri Sasaki den Besuch in der Fahrradwerkstatt und Fumika Suzuki und Noa Kurusawa den Besuch des Piano-Konzertes besonders interessant. Sôshi Sasahara und Risa Takagane waren vom Besuch der geschichtlichen Orte, Yurara Satô und Shuri Sasaki von der Führung in der Ufa-Fabrik angetan.

Gewöhnungsbedürftig war für viele das Essen, zum Beispiel Schwarzbrot zum Frühstück, und vor allem, das Bad und Toiletten nicht voneinander getrennt sind.

Als Wunsch äußerten sie, vielleicht noch eine Karte nachgeliefert zu bekommen, in der alle Orte, die sie in den 8 Tagen besichtigt hatten, eingezeichnet sind, um so einen noch besseren Überblick zu bekommen.

Abschiedparty

Ab 18⁰⁰ fand im Hause Fukuzawa für unsere japanischen Gäste und ihre Gastfamilien und Freunde eine Abschiedparty in fröhlicher Stimmung statt. An der Party nahmen etwa 40 Personen teil.

Für Getränke und Essen war reichlich gesorgt. Unser Dank gilt wieder dem Ehepaar Umesaka vom Restaurant Daruma, das, wie schon in den letzten Jahren, ein köstliches Buffet beisteuerte.



In kurzen Ansprachen drückten sowohl Frau Satoko Sakuma von der Japanischen Botschaft in Berlin als auch Kanako Hosokawa von TMN sowie Dr. Hiroomi Fukuzawa und Dr. Frank Brose von Kizuna Berlin ihre Freude darüber aus, dass auch das 4.Tsubasa-Projekt reibungslos und zu aller Zufriedenheit durchgeführt werden konnte.

Wieder waren Freundschaften zwischen den deutschen und japanischen Jugendlichen entstanden und alle waren sich sicher, dass das Projekt erneut einen Beitrag zur Völkerverständigung und zur Vertiefung der Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern geleistet hat.

Mittwoch, 10. August 2016

Um 9:30 flogen die japanischen Schüler und ihre Begleiter von Flughafen Tegel über Zürich wieder in ihre Heimat zurück. Der Abschied fiel allen sichtlich schwer und es flossen reichlich Tränen.



Abschied auf dem Flughafen Tegel

Resümee

Erneut war es für uns als Veranstalter eine große Freude zu sehen, wie gut sich die japanischen und deutschen Jugendlichen verstanden haben. Wieder sind Freundschaften entstanden und die intensive Woche hat bei allen Beteiligten sicher zu einem tieferen Verständnis unser beiden Länder beigetragen.

Ein Teilnehmer hat inzwischen auch Interesse bekundet Deutsch zu lernen. Von den deutschen Gastgeschwistern werden wohl zwei im nächsten Jahr nach Japan reisen.

Die japanischen Jugendlichen waren während des gesamten Programms stets sehr aufmerksam und interessiert und wir glauben, dass sie durch den Besuch in Berlin manche Anregung für den Wiederaufbau mit in ihre Heimat nehmen konnten.

Überschattet war die Rückkehr der Jugendlichen diesmal von den schweren Verwüstungen die der Taifun Nummer 10 in ihrer Heimat, im Iwate-ken anrichtete.

Besonders hart traf es einen der Tsubasa-Teilnehmer aus Miyako, dessen Haus schon 2011 vom Tsunami verwüstet und inzwischen mühsam wieder aufgebaut, nach den Starkregenfällen erneut überflutet wurde. Mit ihm stehen wir, wie auch mit etlichen anderen Tsubasa-Teilnehmern der vergangenen Jahre, im ständigen Kontakt und werden, soweit möglich und nötig, Hilfe beim Wiederaufbau leisten.

Dr. Frank Brose

Berlin, den 08.09.2016

Anhang 1: Teilnehmer des Tsubasa-Projektes 2016

1.) Japanische Schüler und ihre Gastfamilien

Name	Alter	Gastgeschwister
KUROSAWA Noa	16	bei Marla BINHACK und Familie
SASAHARA Sôshi	15	bei Moritz BAUMGARTEN und Familie und Luisa und Paulina DRAUTZ und Familie
SASAKI Shuri	16	bei Helena BRIKIS und Familie
SATÔ Yurara	17	bei Noelle WATERSTRAT und Familie
SUZUKI Fumika	16	bei Emily ADELE und Familie
TAKAGANE Risa	18	bei Kim SCHOMBER und Familie

2.) Japanische Begleiter: Kanako Hosokawa vom Tōno Magokoro Net (TMN) sowie Fumiko Hirose von der Kizuna-Gruppe aus Ichikawa

3.) Tagesprogramme und Besichtigungen: Dr. Frank Brose und Brigitte Jogschies-Brose , Dr. Hiroomi Fukuzawa, Ami Kobayashi und Gabriel Innes.

3.) Workcamp: Dr. Hiroomi Fukuzawa (Moderation und Leitung), Frauke Twork (Gesang), Hana Becker und Yoriko Yamada-Bochyneck (Vortrag)

4.) Deutsche Schüler und Studenten beim Workcamp: Christof Fiedler, Nina Vikhrova, Malin Winter, Frederike Jordan, Turan Tashqin und Alexander Curras

5.) Weitere Unterstützer: Petra Schwarz (Rotes Rathaus) , Yumiko Umetsu (Vermittlung von Gastfamilien) , Munehisa Takeya (Wohltätigkeitskonzert für die IPPNW) , Imako und Koki Umesaka (Abschiedsparty-Buffer) .

6) Fotos im Bericht von: Dr. Frank Brose, Kanako Hosokawa und Berliner Friedensglockengesellschaft e.V.

Anhang 2: Öffentlichkeitsarbeit

- Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei, Internationales: 4. Tsubasa-Projekt 2016 und Besuch einer Gruppe von japanischen Oberschülern in Berlin
www.berlin.de/rbmskzl/internationales/aktuelles/artikel.510986.php
- Dr. Frank Brose: Bericht über das vierte Tsubasa-Projekt in Berlin vom 02.08 – 10.08.2016 auf der Website von Kizuna in Berlin e.V. <http://www.kizuna-in-berlin.de/>